

Jüdisches im Christenthum

des

Reformationszeitalters.

Vortrag,

gehalten am 22. Januar 1870 im Lokale der Religionsschule zu Wien

von

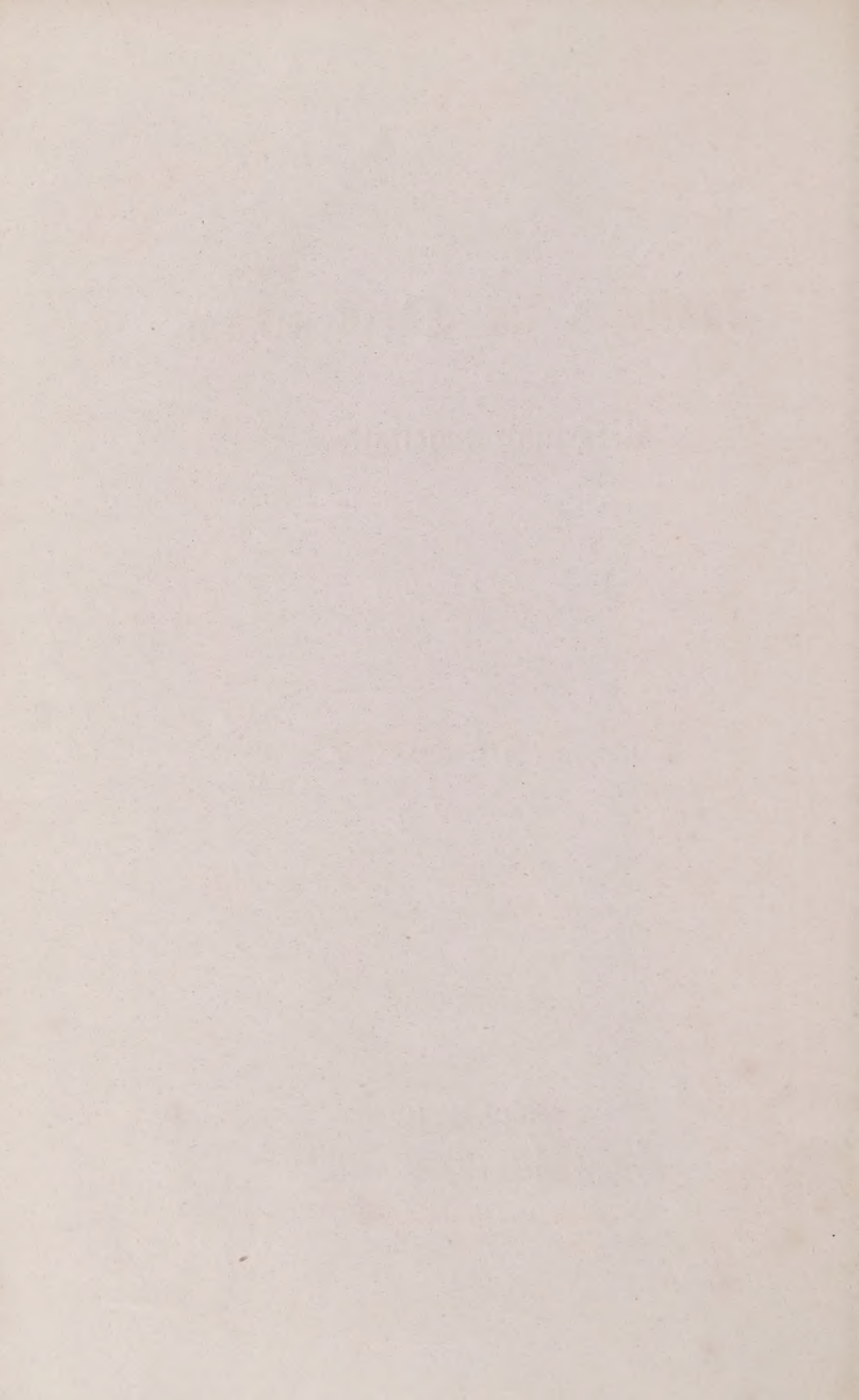
Rabbiner Dr. Güdemann.

Veröffentlicht vom „Verein zur Förderung jüd. Literatur zu Wien"
תומכי התורה והחכמה.

Wien, 1870.

Selbstverlag des Vereines.

Buchdruckerei J. Holzwarth.



Jüdisches im Christenthum

des

Reformationszeitalters.

Vortrag,

gehalten am 22. Januar 1870 im Lokale der Religionsschule zu Wien

von

Rabbiner Dr. Güdemann.

Veröffentlicht vom „Verein zur Förderung jüd. Literatur zu Wien"
תומכי התורה והחכמה.

Wien, 1870.

Selbstverlag des Vereines.

Buchdruckerei J. Holzwarth.

über in einer eigenthümlichen Lage. Eine unbefangene Würdigung des Christenthums nimmt man von ihm christlicherseits gern an, aber nicht um sie mit einer gleichen Würdigung des Judenthums zu vergelten, sondern um daran die Einladung zu einem förmlichen Uebertritt zu knüpfen. Die gewiß sehr unparteiische Beurtheilung, welche der selige Jost dem Christenthum angedeihen ließ, bewirkte gerade so viel, daß ihn ein Recensent in den „Unterhaltungen am häuslichen Heerd" mit den Worten apostrophirte: „Beugt man sich dann so wie Jost vor dem welthistorischen Erfolge, so sollte man auch keinen Anstand nehmen, sich taufen zu lassen!"[2]) Und Herrn Geiger schützte sein bekannter Standpunkt nicht davor, von den „Grenzboten" für einen „Apologeten" und „Romantiker" gehalten zu werden, der nebst „ähnlichen jüdischen Denkern die letzten noch festgehaltenen Einbildungen von einer besondern Mission des Judenthumes gegenüber der modernen Bildung fallen zu lassen und damit in jene Bildung für die Zukunft einzugehen habe"[3]). Trotz alledem ist und bleibt es Thatsache, daß auch während der Diaspora das Judenthum zu Zeiten auf das Christenthum Einfluß genommen und manchen Bestrebungen innerhalb desselben ein jüdisches Kolorit mitgetheilt hat.

Ich will Ihnen heute ein solches Kolorit zu enthüllen versuchen an dem Christenthum oder der Christenheit im Zeitalter der Reformation. Die Behauptung mag allerdings für den ersten Augenblick seltsam erscheinen, daß das verstoßene, eingeschüchterte und von allen Seiten bedrängte Judenthum gerade in dieser von dem Christenthume vorzugsweise beherrschten Zeit noch einmal einen Einfluß auf seine sieghafte Toch-

terreligion gewonnen habe; aber wenn es mir gelingt, den Staub dreier Jahrhunderte von verschiedenen damaligen Erscheinungen innerhalb der Christenheit zu entfernen, werde ich Ihnen meine Behauptung beweisen, d. h. ich werde Ihnen manchen *jüdischen* Schimmer an dem Christenthum des Reformationszeitalters aufzeigen. Damit wäre es aber auch hinlänglich gerechtfertigt, daß ich diesen Gegenstand in einen Cyklus von Vorlesungen aus dem Gebiete der *jüdischen* Wissenschaft aufgenommen habe.

Sie dürfen allerdings nicht den Nachweis von einem tiefgehenden Einfluß erwarten. Ich spreche nur von einer jüdischen *Färbung* des Christenthums. Seine bedeutendsten Vertreter und Lehrer in jener Zeit, obwohl im Grunde ihres Wesens Christen durch und durch, lassen dennoch zuweilen einen ausgeprägt jüdischen Zug blicken, theils indem sie sich jüdisch — ich sage nicht bloß hebräisch — ausdrücken, theils indem sie jüdische Gewohnheiten adoptiren, theils sogar, indem sie in einen jüdisch-religiösen Gedanken eingehen. Alles Dieses zusammen läßt sich am treffendsten bezeichnen mit dem griechischen Worte „ἰουδαΐζειν", und wenn wir diesen Ausdruck im Deutschen auf gut Glück nachbilden wollen, so können wir eben von sehr vielen Christen der Reformationszeit sagen: sie *judenthümelten*. (*Luther* nennt es „*Judenzen*"; „judenzte" aber auch). Damit wäre nicht zu viel und auch nicht zu wenig gesagt.

Wie mag dies nun wohl gekommen sein? —

Ich will Ihnen einige charakteristische Daten aus jener Zeit ins Gedächtniß rufen, mit deren Hilfe man wohl die Judenthümelei in einen organischen Zusammenhang mit der Geschichte bringen kann.

Es ist bekannt, daß die reformatorische Bewegung in Deutschland mit dem Wiederaufblühen der Wissenschaften, dem Auftreten der Humanisten, zusammenfällt.

Deutsche Gelehrte waren über die Alpen nach Italien gewandert und wuschen ihr „Barbarenthum" ab in dem reinen Quell griechischer Philologie. Aber man lernte das Griechische nicht, wie heute etwa, um seiner selbst willen. Die Zeit war religiös gestimmt — wie es jedes zu einer Reformation berufene Zeitalter ist —, darum legte man die gewonnene Wissenschaft des Griechischen zunächst darauf an, die Bibel, zunächst das neue Testament, besser, d. h. im Urtexte verstehen zu lernen. Keiner zeichnet den theologischen Charakter des damaligen Sprachenstudiums besser als Luther. Er sagt: „Niemand hat gewußt, warum Gott „die Sprachen hervor ließ kommen, bis daß man nun „allererst siehet, daß es um des Evangelium willen ge„schehen ist. So lieb nun, als uns das Evangelium „ist, lasset uns über den Sprachen halten. Und lasset „uns das gesaget seyn, daß wir das Evangelium nicht „wohl werden behalten ohne Sprachen" [4]). Man blieb aber nicht bei dem Griechischen stehen; um den Urtext des alten Testaments lesen zu können, mußte man Hebräisch lernen. Also gab man sich auch dem Studium des Hebräischen hin. Für Deutschland war es zuerst Reuchlin, der, wie der Schulmann Michael Neander sagt, — „Linguam Hebraeam und Graecam in Germania zu pflantzen angefangen" [5]). Bezeichnend ist es, daß hier die hebräische Sprache der griechischen vorangesetzt ist. Man stellte das Hebräische in der That höher als das Griechische seiner größten theologischen Wichtigkeit wegen. Man betrachtete es und trieb es — um im Geiste unserer Zeit zu reden — als eine klassische Sprache. Schwärmerische Verehrer des Hebräischen, wie der vorgenannte Neander, behaupteten denn auch, daß es „nicht allein den Theologis nütz" sei, sondern „auch nöthig allen Studiosis", und verlang-

ten, daß die hebr. Sprache „auch *lust* halben von einem jedern, so darzu kommen, vnd gelegenheit hat, wol möchte gestudieret werden“ [6]). Dies Moment mag nicht wenig zur Entstehung des jüdischen Kolorits beigetragen haben.

Und hier noch ein anderes! Jene Zeit, welche aus den Fesseln eines theologischen Formalismus sich loswinden und zu einer lauteren religiösen Anschauung zurückkehren wollte, jene Zeit sah mit richtigem Takte, daß das Judenthum trotz seines verzweigten Rituals dennoch von der *höchsten dogmatischen Einfachheit* sei. Mußte nun nicht eine religiös gestimmte Zeit, welche zu einer solchen dogmatischen Einfachheit sich zurücksehnte, unwillkürlich von dem Judenthum sich angesprochen fühlen? Genug, wir finden etwas dergleichen in der Christenheit des Reformationszeitalters, und wenn auch zuweilen ein christlicher Gelehrter dem andern das ἰουδαΐζειν, d. i. die Judenthümelei zum Vorwurfe machte, so hinderte das doch nicht, daß er sie selber trieb.

Endlich mache ich Sie noch auf ein drittes Moment aufmerksam, das wenigstens die Erscheinung des Judaisirens im 17. Jahrhundert erklären mag. Die Leiden des dreißigjährigen Krieges brachten einen Zustand der Schwärmerei hervor und erzeugten eine Art messianischen Bedürfnisses, wie dergleichen immer der Trost und Segen der Unglücklichen ist. Nun — das jüdische Volk war von jeher das messiasbedürftigste! Was war natürlicher, als daß diese Stimmung den Blick der Zeit dahin lenkte, wo die messianischen Hoffnungen aufgespeichert und von glänzendem, heiligen Schimmer umgeben waren?

Dies wäre etwa die allgemeine Signatur des Reformationszeitalters, welche uns die Erscheinung des Judaisirens einigermaßen verständlich macht. Ich gehe nunmehr daran, diese selbst nachzuweisen.

Wenden wir uns zunächst jenem Volke zu, von

welchem die reformatorische Bewegung in Deutschland ausging, dem czechischen! Sie werden Sich wundern, wenn ich von den Czechen sage, daß sie judaisirten! Die neuerdings erst eingeschlagenen Fensterscheiben der jüdischen Häuser in Böhmen scheinen Dem zu widersprechen. Nun, damals war das allerdings anders. Die Hussiten waren so gut verfolgt wie die Juden; dies gemeinsame Geschick verband sie mit einander. Die Juden wurden sogar beschuldigt, den Hussiten Waffen und Geld geliefert zu haben [7]). Aber Dem sei wie ihm wolle, worauf ich Sie hier aufmerksam machen will, das ist der eigenthümliche judaisirende Charakter der Hussiten in Religion und Leben. Diese Erscheinung ist bereits von einem christlichen Gelehrten beleuchtet worden. Karl Hagen [8]) sagt von den Hussiten: „Es „gibt (wie sie sagen) Nichts, was man lesen solle, außer „der Bibel: in ihr ist alle Wissenschaft, alle Weis„heit enthalten. Diese kannten sie aber auch so genau „und machten sie so sehr zum Maßstabe ihrer Hand„lungen, daß sie sich für jeden einzelnen Fall Raths aus „ihr erholten und ihn auch fanden. Das Leben be„kam dadurch einen alttestamentlichen Anstrich; Benen„nungen für gewöhnliche Verhältnisse der Gegenwart „wurden der Bibel entnommen, man glaubte sich selbst „in die Zeiten Israels versetzt.“ Dies sagt ein christlicher Gelehrter, dem die jüdischen Quellen verschlossen waren. Was würde er erst gesagt haben, wenn er ein Manuskript der hiesigen kaiserlichen Bibliothek gekannt hätte, das aus der Zeit der Hussiten stammt. Darin wird von ihnen gesagt, daß sie bei öffentlichen Processionen hebräische und deutsche Psalmen sangen, welche von dem Prager Rabbiner, R' Abigdor Kara, einem bekannten Slichothdichter, verfaßt waren. „Sie „thaten dies — wie die Handschrift weiter sagt — um

„dadurch Israel als das einzige ausgezeichnete, gottbe-
„gnadete Volk zu erheben, wie sie noch mehr dergleichen
„gethan.“ Ist man nicht berechtigt, diese Erscheinung „Ju-
denthümelei“ zu nennen? Die Nachricht ist glaubhaft
genug, und man würde Aehnliches gewiß noch mehr
erfahren, wenn die jüdischen Quellen des 15. Jahrhun-
derts reichlicher flössen!

Doch gehen wir auf deutschen Boden über, wo
die Reformation ein volles Jahrhundert später, dafür
aber um so bewußter und erfolgreicher auftrat. Liebe zu
den Juden, oder auch nur eine duldsame Gesinnung ge-
gen sie kann man den Reformatoren und ihren Vorläufern
nur ausnahmsweise nachrühmen; aber judaisiren oder
judenthümeln — thun sie Alle. Vielleicht war es die Liebe
zum Hebräischen, die ihnen à contre-coeur diesen Streich
spielte. Ich will kein großes Gewicht darauf legen, daß
die Humanisten hebräische Verse und talmudische
Sprüche in ihren Briefen citirten, wie wir heute La-
teinisch, Griechisch oder Französisch citiren. Es beweist
nur, daß ihnen das Hebräische gleichsam als die erste
klassische Sprache erschien[10]). Bemerkenswerther ist schon,
daß man zu Anfang der Briefe und Bücher setzte be-
schem haschem, beesrath haschem u. s. w., gleich
dem heutigen „Im Namen Gottes“. Das ist schon
nicht bloß hebräisch, sondern jüdisch. Aber noch stärker
jüdisch sind gewisse Schlüsse von Briefen, die man wirklich
nur von Juden erwarten sollte. So schließt Melanch-
thon einen lateinischen Brief an einen christlichen Freund
mit diesen Worten: „Am 9. Juli, an welchem Tage
„vor 2162 Jahren Jerusalem von dem König der Chal-
„däer erobert wurde, aber trotz dem Untergange des Staates
„blieben dennoch wunderbarerweise Ueberreste (der Kirche) er-
„halten, wie Jeremias und viele Andere“ [11]). Könnte nicht
ebenso ein Rabbiner am Tischa-beab schreiben? — Hier ist ein

anderer Briefschluß vom Jahre 1550: „Den 28. Juni, an welchem vor 1873 Jahren Alexander von Macedonien gestorben ist, bei dessen Gedächtniß wir Gott danken müssen, daß er uns zu Bürgern seiner Kirche gemacht hat. Jener — nämlich Alexander — hat dieses so große Gut verachtet, obwohl er doch bekannte, er sei nach Asien berufen durch jene Erscheinung des Hohenpriesters des Volkes Israel, damit er ihn höre [12])!" Gewiß ist dieses Wort höchst merkwürdig im Munde Melanchthons, des praeceptor Germaniae, des hervorragenden Mitbegründers der christlichen Reformation. Der Hohepriester, von welchem Melanchthon hier spricht, ist Simon der Gerechte, n. A. Jaddua, dessen Bild, nach jüdischer Tradition, Alexander dem Großen nach seiner eigenen Aussage im Traume erschienen sein soll, wie denn auch — nach derselben Relation — dieser Hohepriester die Erhaltung Jerusalems bei dem großen Eroberer bewirkte. — Interessant ist noch dieser kurze Schluß eines Briefes: XIII. Cal. Novemb. qui Ebraeis est Kislew, id est, ὠριώνειος [13]), d. h. 12 Tage vor November, welcher bei den Hebräern Kislew, d. i. der orionische, heißt. Was meint Melanchthon mit dieser sonderbaren Bezeichnung? Offenbar will er hier eine Deutung des Monatsnamens Kislew geben. Melanchthon, der von dem persischen Ursprung des Wortes nichts wußte, leitet es von כסיל ab, das ist die hebräische Bezeichnung für das Sternbild Orion, dessen Aufgang allerdings mit dem Ausgang des Herbstes zusammen fällt. Daher nennt er Kislew oder November den orionischen Monat. Lassen Sie mich Ihnen bei Wege noch eine sonderbare Etymologie erwähnen, weil Melanchthon eine so kindische Freude damit hat. Er schreibt an den Superintendenten Paul Eber: „In Betreff der „Etymologie des Wortes Germanen dachte ich mir „in diesen Tagen, daß, wenn es, wie ich glaube, von

„dem hebräischen Worte Gerim stammt, es „Fremd„linge" bedeutet. Wenn Du und Kaspar, die Ihr von „den hebräischen Geheimnissen Kunde besitzt, derselben „Ansicht seid, so werde ich mich freuen, daß wir eine „nicht abgeschmackte Erklärung des Wortes haben[14])". Wenn das die „teutschen" Judenfeinde der zwanziger und dreißiger Jahre gewußt hätten, daß ihr „Teutschthum" nach Melanchthon von einer hebräischen Etymologie abstammte!

Doch ich fürchte zu speciell zu werden. Ich könnte Ihnen noch anführen, wie Melanchthon sich echt talmudischer oder midraschischer Auslegungen bedient — und zwar wohlverstanden in Briefen an christliche Feunde, nicht etwa in gelehrten Werken —; indessen es genügt das Gesagte, um zu bestätigen, daß der Mann bei aller entschiedenster Christlichkeit in seiner Ausdrucksweise, zum Theil auch in seiner Denkungsart eine gewisse jüdische Färbung blicken läßt, und sie nimmt sich um so eigenthümlicher bei ihm aus, als gerade er es ist, der z. B. dem Karlstadt keinen größeren Vorwurf machen kann, als den, daß er fortwährend judaisire, Alles aus Moses herleiten wolle u. dgl. mehr[15]).

Ganz vornehmlich aber tritt der judaisirende Charakter auf dem Gebiete der Schule hervor. Und hier hat er auch seinen guten Grund. Die Reformatoren fanden in den Schulen die schlechteste Wirthschaft, die man sich nur denken kann, und, sei es, daß sie auch durch das Studium der hebräischen Sprache, oder durch eine Umschau in den Judengassen darauf geführt wurden, sie sahen die christlichen Unterrichtsanstalten von denen der gedrückten und eingepferchten Juden beschämt. Luther selbst klagt: „Alle Völker, sonderlich die Juden, halten ihre Kinder besser zur Schule, als die Christen"[16]). Die jüdische Schule und die Hervorhebung ihrer guten

Eigenschaften wurde und blieb sogar bis an den Anfang des 18. Jahrhunderts ein beliebtes Thema protestantischer Theologen. Eine Dissertation über diesen Gegenstand führt den Titel: „Wie die alten Israeliten ihre Kinder auferzogen haben in der Zucht und Vermahnung zum Herrn [17]).“ In einer andern findet sich die These: „Der hebräischen Weisheit und Erziehung gebührt vor allen anderen die Palme“ [18]) und dgl. m.

Man kann sich demnach nicht verwundern, wenn auf dem Gebiete der Schule jüdische Sinnesweise an allen Enden hervorguckt. Um noch einen Augenblick bei Melanchthon stehen zu bleiben, — er schreibt einmal an Hieronymus Weller i. J. 1550: „Man müsse nothwendig beim Jugendunterricht die Materien öfters wiederholen, denn so heißt es im 5. Buche Moses: ושננתם לבניך „Du sollst die Lehre mit deinen Kindern wiederholen“ [19]). Nun — das ist keine sprachlich begründete Uebersetzung des Wortes, sondern eine Auslegung desselben, und zwar eine rabbinische [20]). Ganz jüdisch oder rabbinisch, aber natürlich mit einem christlichen Ueberwurf angethan, war die Art, wie man durch Ermahnungen und Exhorten die christliche Jugend zum Lernen anzuhalten suchte. Dieser Zug hat sich sogar bis in die deutsche schöne Literatur hinein verloren. In Schulreden des 16. und 17. Jahrhunderts wird häufig auf die trefflichen Schulen hingewiesen, welche zur Zeit Abrahams, Samuels, Davids und Salomos bestanden. Die musterhafte Kinderzucht und Unterweisung, welche in der Familie des Noah und besonders im Hause der ersten Eltern Adam und Eva zu finden war, können die Redner nicht hoch genug preisen. Ich mache sie darauf aufmerksam, daß alle diese Angaben jüdischer Midrasch oder Nachbildungen desselben sind. Sehr beliebt war die Legende, nach welcher Gott der

Herr vom Himmel niederstieg, in Adams Haus eintrat, die Kinder desselben um sich versammelte und diesen den Katechismus — um mich jüdisch auszudrücken — „verhörte". Der eigentliche Ursprung dieser Erzählung war den Reformatoren wohl unbekannt; doch kannte Melanchthon schon eine poetische Bearbeitung derselben und er muß ihr einen nicht geringen Werth beigelegt haben, da er sie in einem Briefe vom J. 1539 dem Grafen Joh. v. Weda als „eine zwar nicht geschichtliche, aber schöne und wohlgelungene Erzählung um des Nutzes der Jugend willen" empfiehlt. Der Rektor Lukas Lossius in Lüneburg und der Pfarrherr Joh. Baumgarten in Magdeburg bearbeiteten sie zu einem Schulbuche. Die Legende erzählt Folgendes: „Am Vorabend eines Sabbaths beschließt unser Herr Gott zu Adam zu gehen, um zu sehen, wie es um die Kinderzucht stehe. Eva hatte schon angefangen, ihre Kinderchen Kain, Abel, Seth, Delbora, Colmana u. s. w. zu reinigen. Als sie den lieben Herrgott mit seinen lieben Engeln auf ihr Haus zuschreiten sieht, empfängt sie den himmlischen Gast, der bald nach ihrem Manne und ihren Kindern fragt. Da kommen auf der Mutter Wink Abel, Seth, und Delbora ganz züchtig in der Still eines nach dem andern, küssen ihre Händelein, beugen ihre Knielein, bieten Gott dem Herrn die rechte Hand, heißen ihn willkommen und sprechen: „Ach höchster Gott und Herr, bis uns willkommen, du Schöpfer aller Welt, du einiger Vater, Erlöser und Heiland". Da lobt Gott die Mutter von wegen solcher Kinderzucht und ermahnt sie, auch eine feine Kirchenzucht aufzurichten und die Kinderchen „in der heilsamen christlichen Lehre des Katechismus zu erziehen." Unter tiefem Jammer über den Sündenfall erklärt Eva, daß dies geschehe und bittet Gott, durch ein Katechismusexamen sich selbst davon zu überzeigen. Der Katechismus wird

überhört. Abel und Seth benehmen sich sittig, beten und sagen auf zur völligen Zufriedenheit. Zu Delbora spricht Gott: „Du schmuckes Jungferchen, wobei bist du gewiß, daß der Sohn des Weibes (d. h. Maria's) für deinen Vater, Mutter, für euch Kinderchen und für alle Menschen sterben will?" Delbora thut ein Fensterchen auf, weist unsern Herrn Gott auf die Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe und Lämmerchen, die auf dem Hofe sind, und sagt, daß der Vater oftmals, sonderlich am Sabbath, eines dieser Thiere schlachte, es aufs Holz lege, dann von der Schlange und von des Weibes Sohne predige, wie er gleich diesem Opfer werde geschlachtet werden. Nach solcher Predigt falle Feuer vom Himmel und verzehre das Opfer. — Hierauf wird auch Kain gerufen. Was nur Ungezogenes und Rohes in Worten und Geberden gedacht werden kann, das hat er an sich. Als die Mutter sagt, er solle doch beten, steht er wie ein Stock, schielt sie von der Seite an, wendet ihr dann den Rücken, und spricht: „Bin ich doch kein Pfaffe, daß ich beten soll." Wie Gott selbst ihn zum Beten auffordert, sagt er murrend: „Mein Bruder Abel und Seth dort, das sein der Mutter liebe Pfaffen, die immer beten müssen, die laß' beten u. s. w. Als Gott fragt, was Kain glaube? antwortet dieser: „O wie gern wüßte der Kerl, was ich glaube." Wegen dieser und ähnlicher Antworten zankt nun Gott den ungezogenen Kain aus, aber in Redensarten, deren Rohheit in Nichts dem Tone nachsteht, in welchem Kain getrotzt hatte" [21]). Dieselbe Erzählung hat auch Hans Sachs im J. 1553 zu einer Komödie verarbeitet, die den Titel führt: „Die vngleichen Kinder Eue, wie sie Gott der Herr anredt." Der Dichter läßt den Ehrenhold im Prolog referiren:

Zu hören ist von Wort zu Wort
ein Schauspiel und lieblich Gedicht,

das ursprünglich hat zugericht't
Philippus Melanchthon in Latein,
und nun zu gut für allgemein
auch in deutsche Sprache ist gewendt u. s. w.

In dieser Komödie finden Sie noch zahlreichere Derbheiten und Grobheiten, als ich angeführt habe. Der Urtheilsspruch Gottes lautet bei Hans Sachs:

„— Deshalben mußt ihr auf Erden
Hart und armutselig Leut' werden,
Als: Bauern, Köhler, Schäfer, Schinder,
Badknecht, Holzhacker und Besenbinder,
Taglöhner, Hirten, Büttel und Schergen,
Kärrner, Wagenleute, und Fergen,
Jakobsbrüder, Schuster, Landsknecht',
Auf Erd' das hartseligste Geschlecht u. s. w.

Die Legende hat freilich in diesen Bearbeitungen bereits einen allgemeinern, mehr der damaligen Zeit angepaßten Charakter angenommen; aber wenn Sie im Auge behalten, daß sie ursprünglich an die sagenhaften Schulen der ältesten israelitischen Zeit, gewissermaßen — um mich in der Sprache des Midrasch auszudrücken — an „die Lehrhäuser von Sem und Eber" anknüpft, wenn Sie ferner bedenken, daß die ganze Scenerie, das Religionsexamen am Freitag Abend (mit Ausnahme der Grobheiten) ein alter jüdischer Gebrauch ist: so werden Sie mir Recht geben, wenn ich die Legende als eine hagadisch-christliche bezeichne, und ihre Vorführung ruft in Ihnen gewiß die Erinnerung an die Sitte des „Verhörens" wach, nach welcher unter uns die Eltern oder Lehrer die Kinder am Freitag Abend oder Sabbath Morgen in dem biblischen oder talmudischen Wochenpensum zu examiniren pflegten.

Doch auch in dieser Erscheinung tritt die judaisirende Richtung noch nicht am auffallendsten hervor. Man übertrug sogar rein talmudische Formeln auf das christliche Gebiet. Eine solche Formel ist z. B. das Ro-

tarikon, welches darin besteht, daß man ein hebräisches Wort in seine Sylben oder Buchstaben auflöst und diesen eine besondere Bedeutung beilegt. Dasselbe that nun z. B. ein Breslauer Schuldirektor Namens Rhenisch mit dem Namen von Luthers Geburtsort. Eisleben heißt auf lateinisch Islebia. Dieses Wort löste er nun, als wenn es hebräisch wäre, in die Bestandtheile auf איש Mann, לב Herz, יה Gott. Also, sagte er, schon der Name der Stadt Eisleben deute darauf hin, Luther sei ein „Mann nach dem Herzen Gottes“ [22]).

Hier ein anderes Beispiel von dem Schulmanne Elard. Im Segen Jakob's findet sich der Satz, עד כי יבא שילה welcher wohl auch auf den Messias gedeutet wird. Was sagt nun unser Elard? Er macht ein Wortspiel — ganz in talmudischer Art — zur Förderung des Religionsunterrichtes. Das Wort Schule, sagt er, kommt von שילה. Das will sagen: „In Schulen leget man den Grund zur seligen Erkenntniß des Messias und Schilo“ [23]).

Hier haben Sie also nicht bloß ein Judaisiren, sondern eigentliches Talmudisiren!

Ich gehe über andere dergleichen Einzelnheiten hinweg, bitte Sie aber, um auch einmal das Gebiet des höheren Unterrichts in Augenschein zu nehmen, mich für einen Augenblick nach Gröningen in Holland zu begleiten: so können Sie das interessante Schauspiel betrachten, wie an der dortigen Universität im Jahre 1647 der namhafte Orientalist Jakob Alting in Gegenwart von hohen Regierungsbeamten, Professoren und Studenten einen christlichen jungen Mann in alt-jüdischer Weise zum — Magister der freien Künste und Doktor der Philosophie promovirt. Man glaubt sich an einer der jüdischen Akademieen der talmudischen Zeit, zu Sura, Nehardea oder Pumbaditha zu befinden. Der Promotor läßt

den Doktoranden zu sich auf eine erhöhte Estrade treten, nach einer auch noch heute in diesem Falle üblichen, aber, wie der Promotor sagt, schon auf die Weihung Josuas durch Moses zurückzuführenden Einrichtung. Er entschuldigt sich, daß er die Smicha, d. i. die Handauflegung, sowie die Uebergabe des Schlüssels — angeblich alte Gebräuche bei Rabbinerernennungen — nicht wohl vollziehen könne, und er wendet sich dann an den Doktoranden mit einer hebräischen Ansprache, die in der Uebersetzung lautet:

„Mit Erlaubniß des Akademie Oberhauptes, der Regierung und des Professorenkollegiums weihe ich Dich und Du seist hiermit geweiht, und ich ernenne Dich zum Doktor und erkläre Dich hiermit für promovirt und es steht Dir nunmehr frei, in wissenschaftlichen Fragen zu entscheiden und Unterricht zu ertheilen an Universitäten [24])."
Ich habe bei dieser Uebersetzung die jüdischen technischen Ausdrücke wie Rabbi, Bet hamidrasch u. s. w. schon in die christlichen entsprechenden Namen Doktor und Universität übertragen: aber würden Sie nicht glauben, bei Anhörung dieser Schilderung von einer christlichen Promotion an einer christlichen Universität, daß es sich dabei um die Ernennung eines — Rabbiners handelte?

Doch während wir hier einem judaisirenden Schauspiele innerhalb der engen Grenzen eines Universitätssaales beiwohnen, hat diese Richtung bereits in hohem Maße und in auffallender Weise zahlreicher christlicher Gemüther in Deutschland, Frankreich und England sich bemächtigt. Wir befinden uns nämlich in der Mitte des 17. Jahrh., also in der Blüthezeit christlicher Mystiker, welche nach den Bedrängnissen des 30jährigen Krieges den Anbruch des messianischen tausendjährigen Reiches erwarteten. In der Lebhaftigkeit dieser schwär-

merischen Hoffnung sah man sich mit ungewohnter Sorgfalt und Zuneigung nach dem jüdischen Volke um, an welches ja die ersten messianischen Verheißungen ergangen waren. Das jüdische Volk ward der eigentliche Mittelpunkt für das religiöse Interesse dieser Schwärmer. Ein Hugenotte, der später zum Katholicismus übertrat, mit Namen Isaak la Peyrere, verfaßte eine besondere Schrift: „Von der Heimkehr der Juden“, in welcher er erklärt, daß die Juden aus der ganzen Welt berufen werden müßten, um vor Eintritt des 1000jährigen Reiches in das heilige Land zurückzukehren. „Der König von Frankreich habe als ältester Sohn der Kirche den Beruf, dem jüdischen Volke, als dem ältesten Sohne Gottes zu dieser Rückkehr zu verhelfen.“ Ganz besonders auch ward Manasse b. Israel die Adresse, an welche christliche Schwärmer ihre Liebesäußerungen für die Juden richteten, wie er andererseits die Stimmung der Zeit für die Juden ausbeutete. Druckschriften wurden ihm aus den fernsten Gegenden zugeeignet, so von dem tirolischen Edelmann Johannes Mochinger und dem Böhmen Paulus Felgenhauer, worin die Juden als das Volk Gottes gefeiert wurden und die christlichen Verfasser erklärten, daß sie den Messias mit den Juden erwarteten. Am auffallendsten zeigt sich aber die judaisirende Richtung in England. Der Protektor Oliver Cromwell selbst steht im Vordergunde, der nach den Worten eines Schriftstellers „den Richtern des alten Bundes“ gleicht und im alttestamentlichen Boden wurzelt. Was Wunder, wenn derselbe jüdische Zug auch die Umgebung Cromwells und einen großen Theil des christlichen Englands durchzuckte? Cromwells Offiziere machten ihm allen Ernstes den Vorschlag, einen Staatsrath von 70 Mitgliedern nach dem Vorbilde des jüdischen Synedriums zu ernennen. Ein Schwärmer beantragte die Einfüh

rung der Sabbathfeier an Stelle der Feier des Sonntags. Manche verlangten geradezu, daß die Staatsgrundgesetze die Thora zur Norm für England erklären sollten. Kurz, in den wunderlichsten Meinungen und Forderungen tritt die judaisirende Richtung in England hervor. Aber ich lasse es genug sein mit dieser kurzen Charakteristik der englischen Zustände, sie sind schon ausführlich besprochen [25]); ich konnte sie hier nur nicht ganz umgehen, weil sie zur Vervollständigung unseres Bildes gehören.

Wenn Sie nun mit mir einen Blick zurückwerfen auf den Anfang unserer Schilderung, so werden Sie ohne Zweifel mit mir übereinstimmen, daß in dem ganzen Zeitalter der Reformation, in den Briefen einzelner Reformationslehrer und Hebraisten, in den Einrichtungen in den Schulen und auf den Universitäten, sowie endlich in der Sympathie mit dem jüdischen Volke und seiner Bestimmung ein Zug sich kund gibt, den man nicht anders denn als einen judaisirenden bezeichnen kann. Dieser Zug ist Thatsache, mag er nun in Dem, was ich vorausgeschickt habe, recht und ganz begründet sein, oder nicht. Wenn man aber nach dieser gewonnenen Erkenntniß das Christenthum jener Zeit betrachtet, so macht es — um mich des Gleichnisses eines geistvollen Mannes zu bedienen — den Eindruck eines Schwimmers, der im Wasser sich bemüht, das Wasser von sich abzuwehren. Das Wasser des Judenthums, scheint es, fließt zu Zeiten doch wieder dem Christenthume zu, obwohl es dasselbe von sich abwehrt. Und weil Dem so ist, bildet die Geschichte des Christenthums einen Hauptschlüssel für die Erkenntniß des Judenthums, seiner Bedeutung und seiner Bestimmung. Ein Jude, oder doch ein jüdischer Theologe, sollte wie das Chamäleon seine Augen unabhängig von einander

gebrauchen können und während er mit dem einen in der jüdischen Literatur forscht, sollte er das andere auf die zeitgenössische nichtjüdische gerichtet halten! Sonst bleibt ihm sein eigenes Judenthum verschlossen. Allerdings soll *diese* Eigenschaft auch nur die *einzige* sein, die er mit dem Chamäleon gemein habe.

Anmerkungen.

[1]) Zur Vorrede von Montesquieu Esprit des lois: „Nos pré-„jugés nous entrainent à notre insu; et plus ils sont puissans, „moins ils sont sentis."

[2]) Unterhaltungen am häuslichen Heerd. Ihrgg. 1857, S. 704.

[3]) Grenzboten Ihrgg. 1865, Nr. 31, S. 200. Die angezogene Stelle findet sich in einer Anzeige von Geiger's Vorlesungen über das „Judenthum u. s. w. und lautet wörtlich: „In seine Betrachtung der „Geschichte aber bringt er eine gewisse romantische Neigung zu sei-„nen Stammverwandten mit, in welcher diese sich verklären und welche „auch die betreffenden einzelnen Persönlichkeiten und deren literarische „Leistungen edler, geistiger und überhaupt bedeutender erscheinen läßt, als „sie in Wahrheit sind. Das Ganze erhält hierdurch eine stark apolo-„getische Färbung." Und weiter. „Wir können nur wiederholen, was „wir in der Anzeige der ersten Abtheilung dieser Vorträge sagten: das „Judenthum hat der modernen Bildung gegenüber keinen Anspruch mehr auf „eine besondere Mission zu machen. Es hat vielmehr auch die letzten von Geiger „und ähnlichen jüdischen Denkern noch festgehaltenen Einbildungen von solcher „Aufgabe fallen zu lassen und damit in jene Bildung für die Zukunft „einzugehn."

[4]) Luther in der Schrift: An die Rathsherren u. s. w. Walch X. 537.

[5]) Mittheilung von F. L. Hoffmann in Steinschneider's Hamaskir 1864, S. 71.

[6]) Das.

[7]) Grätz, Gesch. d. Juden VIII. S. 142.

[8]) Karl Hagen, Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter, Erlangen 1841, I. S. 53.

[9]) Handschriftlicher Maharil Cod. hebr. 175.
והרב הנ"ל (מוהר"ר אביגדור קרא ע"ה) היה מיסד זמירות לשון קדש ואשכנז שהיו מזמרים בפרהסיא על הייחוד להגדיל ממו' ישראל כגוי אחד יחיד ומיוחד אל וכו' ועוד הרבה דוגמתו Die Stelle fehlt bei Luzzato in Pollaks Halichot Kedem (Amsterd. 1847.)

[10]) Friedländer, Beiträge zur Reformationsgeschichte S. 26, 27.

[11]) Bretschneider, Corp: Reformator. VII. S. 631. „Die 9. Julii, quo ante anos 2162 Hierosolyma a rege Chaldaeo capta est, et tamen deleta politia mirabiliter servatae sunt reliquiae, servatus Jeremias et alii multi.

[12]) Das. S. 621. „Die vicesimo octavo Junii, quo ante annos 1873 Alexander Macedo mortuns est, de quo cogitantes, Deo gratias agamus, qui nos fecit Ecclesiae suae cives. Ille hoc tantum beneficium adspernatus est, cum tamen fateretur se vocatum in Asiam illa specie summi sacerdotis populi Israel ut eum audiret.

[13]) Das. IX S. 949.

[14]) Das. VI. S. 290. De etymologia nominis Germanici his diebus cogitavi, quod si ab Hebraica voce est גרים, ut arbitror, peregrinos significat. Idem si Casparo et tibi videbitur qui estis gnari mysteriorum Hebraicorum gaudebo nos etymologiam non insulsam habere. Vgl. noch IX. S. 175 מרים Maria-doctrix populi (מורה עם), Byzanz- בית זונה domus cauponae S. 840. μαργαρίθος

a מר i. e. amara, et גרית crustula. Luther schreibt von Melanchthon: „Ebraeas quoque non incognitas habet litteras."

[15]) Das. II. S. 31. Carolostadius primum excitavit hunc tu multum, homo ferus . . . . . In tota doctrina solebat *ἰουδαΐζειν καὶ στασιάζειν* . . . . . contendebat in foro Jus ex Mose discendum esse etc.

[16]) Luther, Walch'sche Ausg III. 1818.

[17]) Der vollständige Titel ist: Infantem hebraeum liberaliter educatum i. e. Wie die alten Israeliten u. s. w. von M. David Gertmann, Wittenberg 1735. (Fehlt bei Fürst).

[18]) Pacht, de Eruditione Judaica. Gottingae 1742. §. 2. (Mittheilung von Dr. M. Steinschneider.)

[19]) Bretschneider, a. a O. VII. S. 689. Necesse est in docenda juventute easdem materias saepe repeti sicut et in Deuteronomio praeceptum est ושננתם לבניך. Significat enim verbum iterationem.

[20]) אל תקרי ושננתם אלא ושלשתם Kiddusch. 30 a, welche Auslegung M. bekannt sein mochte.

[21]) Zum Theil wörtlich nach Löschke, die religiöse Bildung der Jugend und der sittliche Zustand der Schulen im sechzehnten Jahrhundert. Breslau 1846, S. 59 ff. Jüdischerseits ist in den Midraschim oft die Rede von dem „Bet-hamidrasch des Sem und Eber".

[22]) – [23]) Mittheilungen aus dem handschriftlichen Vorbereitungshefte des David Rhenisch auf der Bernhardin-Bibliothek zu Breslau, und aus Elardi III. Buch von Golnow'schen Schulgeschichten Alten Stettin 1686, das. S. 135.

[24]) Jacob Alting, Hebraeorum Respublica Scholastica Amstelod 1652. S. 122. ברשות ראש הישיבה והנשיאים והחכמים בעלי אסופות אני סומך אותך תהיה סמוך וקורא לך רבי ואומר לך הרי אתה סמוך ויש לך רשות לדון דיני חכמה וללמד הוראה בבתי מדרשות.

[25]) Ausführlich hierüber Grätz a. a. O. X, 4. Capitel.

